

1. *De Tienen sind slecht un 't Geld säo ror*

Christine Koch – Zeitzeugin in Umbruchzeiten

Die zunächst als Lehrerin tätige und später als Mundartlyrikerin bekannt gewordene Christine Koch, geborene Wüllner, kam am 23. April 1869 in Herhagen/Sauerland zur Welt – zwei Jahre vor der Gründung des Deutschen Kaiserreichs. Sie starb am 18. April 1951 in Bracht/Sauerland – im zweiten Jahr nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Man sollte sie nicht nur in ihrem heimatlichen Raum sehen, sondern auch in ihrer historischen Dimension¹: als schreibende Zeitzeugin in einer von Umbrüchen geprägten Zeit. Man sollte sie weniger *wieder* entdecken als in diesem Sinne *neu* entdecken.² Die politischen Umbrüche, die sich auch auf Leben und Werk Christine Kochs auswirkten, veranschaulicht der Dorflehrer Rennenfranz in Kempowskis Roman *Heile Welt* mit Blick auf sein eigenes Lehrerleben: „Er sei viermal vereidigt worden in seinem Leben, auf den Kaiser, auf Ebert, Hitler und jetzt auf die Verfassung.“³ Dies trifft im übertragenen Sinne gleichermaßen auf Christine Koch zu, schrieb sie doch in allen vier Phasen dieser sich auch *kulturell* auswirkenden Umbruchzeiten.⁴

¹ Siehe zur historischen Dimension von Regionalliteratur: Kapitel 2.3.2.

² Auch Siegfried Kessemeier möchte Christine Koch „neu zu sehen versuchen“. In: Ders.: Zum Werk der sauerländischen Mundartlyrikerin Christine Koch, zitiert nach W 4, S. 209f. Die Esloher Werkausgabe (W 1 bis W 4) leitete ab 1991 die *Neuentdeckung* Christine Kochs ein (siehe Kapitel 2.1).

³ Kempowski, Walter: *Heile Welt*, S. 205.

⁴ Nach Hartmann Wunderer „erlebten viele Zeitgenossen – Künstler, Wissenschaftler, Literaten oder Politiker – [...] die Zeit zwischen 1880 und 1930 als eine dramatische Umbruchsphase.“ In: *Zeitenwende 1900 – Dynamik, Faszination, Widersprüche*. Bearbeitet von Hartmann Wunderer, Hannover 2002, S. 8. Die Jahre 1933 und 1945 leiteten erneut Umbrüche während der Lebenszeit Christine Kochs ein.

Die Didaktik der Literaturgeschichte hebt konsequenterweise heute nicht mehr auf „epochenbezogene Deutungen zum Gebrauch von Literatur als Kulturgut“ ab, sondern zielt auf „Orientierungswissen über die Widersprüche einer Makro-Epoche“ und damit auf Epochenumbrüche. Vgl. Fingerhut, Karlheinz: *Didaktik der Literaturgeschichte*. In: Bogdal, Klaus-Michael / Korte, Hermann (Hg.): *Grundzüge der Literaturdidaktik*, S. 152 und 162. Die Betonung von Umbrüchen widerspricht nicht der Auffassung von Historikern (z. B. Fritz Fischer) zur Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen 1870 und 1945; sie legt nur das Augenmerk auf die Nahtstellen.

1.1 *Tüsker Muaren- un Owendrät*

Eine biographische und historiographische Annäherung an Christine Koch

Im *Liäwensbauk* zu Christine Koch¹ konnte Peter Bürger die Lebens-Daten der Mundartlyrikerin so weit klären, dass sie hier nicht auf dem Prüfstand stehen und nicht in ihrer Vollständigkeit wiederholt werden müssen. Was für die äußere Biographie zutrifft, muss aber nicht in gleichem Maße für die innere Biographie Christine Kochs gelten, die sich erst aus einer kritischen Analyse ihres literarischen Werks im zeitgeschichtlichen Kontext erschließt.

Auffällig ist, dass Christine Koch im (ehemals kurkölnischen) Sauerland um die Jahrhundertwende, während der Weimarer Republik, vor allem im ‚Dritten Reich‘ sowie in den ersten Nachkriegsjahren zeitlebens zwischen Extremen gestanden hat – sei es gleichzeitig oder nacheinander:

- zwischen Katholizismus und preußischem Geist
- zwischen dem Beruf der Lehrerin und dem Dasein als Wirtsfrau, Bäuerin und Mutter
- zwischen ‚plattdeutscher‘ Muttersprache und hochdeutscher Erziehung ihrer eigenen Kinder
- zwischen der ‚Näot‘ der bäuerlichen Lebenswirklichkeit und dem ‚Glück‘ des Künstlertums
- zwischen Verklärung der Heimat und Auseinandersetzung mit der heimatlichen Mentalität
- zwischen ‚völkischem‘ Gedankengut und praktizierter Nächstenliebe gegenüber Fremden und Außenseitern
- zwischen Krieg und Frieden
- zwischen Rückständigkeit und Zukunftsorientierung.

Christine Koch hat, nicht zuletzt als Zeitzeugin zweier Weltkriege, „ein schweres Leben“ gehabt, wie es ihre Tochter Maria Schmidt gegenüber Peter Bürger in einem Gespräch formuliert hat². Die Mundartlyrikerin hat „tüsker Muaren- un Owendrät“³ ihres Lebens viel „Näot“ gesehen und auch selbst erlitten.

Ihre Kindheit verbrachte Christine Koch (Wüllner) mit fünf Geschwistern in Herhagen im Hennetal, einem Dorf mit nur 114 Einwohnern. In ihrem Elternhaus wurde ‚Plattdeutsch‘ gesprochen. Ihre Mutter war die Lehrertochter Therese Mathilde Louise Wüllner geb. Nolte, die ebenfalls zur Lehrerin ausgebildet wurde, aber – wenn überhaupt – nur kurze Zeit unterrichtet haben kann. Im Hinblick auf ihre Berufswahl war sie dennoch – wie Christines Großvater Johannes Friedrich Nolte und andere Mitglie-

¹ Bürger, Peter: Christine Koch. *Liäwensbauk*, Erkundungen zu Leben und Werk, 1993 (W 4). Die biographischen Daten zu Christine Koch folgen Bürgers Darstellung in W 4, 1. Teil, S. 13-138.

² Bürger in: W 4, S. 125 (Gespräch mit Maria Schmidt am 6.8.1993).

³ *Tüsker Muaren- un Owendrät* in: W 1, S. 141.

der der Familie Nolte – ein Vorbild Christines. Ihr Vater war der kränkliche Landwirt Caspar Wüllner, der als geistig rege und belesen geschildert wird¹ und damit eine auffällige Parallele zu Christines Ehemann Wilhelm Koch aufweist.

Die anregenden Bücher der Eltern und die das Elternhaus umgebende Natur „bilden“ trotz der ihr auferlegten Pflichten (z. B. Kühe hüten) für Christine Koch in der Erinnerung „das Paradies meiner Kindheit“². Zusammen mit der im Elternhaus erfahrenen Frömmigkeit bildeten sie im übertragenen Sinne auch die Werthaltungen der Mundartlyrikerin. In dieser Hinsicht und insgesamt in der rückblickenden Verklärung der Kindheit zur ländlichen Idylle erinnert Christine Koch an Astrid Lindgren.

Verlässt man die verklärende Retrospektive und blickt auf die zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Kindheit Christine Kochs, so verändert sich das Bild, ohne dass das subjektiv wahrgenommene Kinderglück geschmälert wird. Im Juli 1870, gut ein Jahr nach der Geburt der zeitlebens überzeugten Katholikin, beschloss das Erste Vatikanische Konzil das sogar unter Kardinälen und Bischöfen heftig umstrittene Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes.³ Bismarck provozierte durch die *Emser Depesche* den Deutsch-Französischen Krieg. Der abzusehende deutsche Sieg hatte die Reichsgründung mit der Proklamation Wilhelms I. zum deutschen Kaiser am 18. Januar 1871 zur Folge. Die Gründung der *Deutschen Zentrumspartei*, 1870/71 aus einem Zusammenschluss katholischer Abgeordneter im preußischen Landtag und im Reichstag hervorgegangen, ist als Antwort auf die vom protestantisch-kleindeutschen Preußen bestimmte Reichsgründung und den im Zusammenhang damit beginnenden *Kulturkampf* zu verstehen.⁴ Die Bismarck-Regierung griff durch diese gegen die übernationale katholische Kirche⁵ gerichtete Politik unmittelbar in das Leben der jungen Christine, ihres gläubigen Elternhauses und insgesamt ihrer sauerländisch-katholischen Umgebung ein.⁶ Christine Koch war schon 18 Jahre alt, als der besonders auch das Schulwesen beeinträchtigende *Kulturkampf* endete. Sie hatte inzwischen ihre Vorbereitung auf den Lehrerinnenberuf in Duderstadt absolviert und in Hannover die Prüfung zur Lehrbefähigung an Volksschulen bestanden. Christine Kochs Schulzeit und ihre Ausbildung zur Volksschullehrerin, aber auch noch die Jahre ihrer Lehrerinnentätigkeit, waren somit vom (den Kulturkampf überdauernden) ‚preußischen Geist‘ durchzogen, wie ein Blick in die Schulbücher⁷, in die Bücher zur Seminausbildung⁸

¹ Vgl. Bürger in W 4, S. 20.

² W 4, S. 13.

³ Franzen, August: Kleine Kirchengeschichte, S. 343-345. Das Dogma hält auch Bürger für erwähnenswert (W 4, S. 23).

⁴ Zu den Ursachen des Kulturkampfes (u. a. staatskirchliche Haltung Bismarcks) vgl.: Franzen, August: Kleine Kirchengeschichte, S. 347-349. Siehe auch: Agatz, Rosemarie u. a.: Arbeitsbuch Kirchengeschichte. Sekundarstufe II, S. 200-205.

⁵ Agatz, Rosemarie u. a.: Arbeitsbuch Kirchengeschichte. Sekundarstufe II, S. 201.

⁶ Christoph Köck sieht (bei seiner Beurteilung des Sauerland-Bilds von Grimme) mit Christine Aka, dass die „starke religiös-katholische Bewegung [...] aus dem Kulturkampf als Gewinnerin hervorging.“ In: Köck, Christoph: Die Entdeckung des Sauerlandes. Zur kulturellen Symbolik einer Region. In: Baumeier, Stefan / Köck, Christoph (Hg.): Sauerland. Facetten einer Kulturregion, S. 17.

⁷ Anstelle von Beispielen soll Bürgers Hinweis genügen. In: W 4, S. 30.

⁸ Ein typisches Beispiel für ein aus preußischer Sicht geschriebenes geschichtsdidaktisches Werk der Seminausbildung ist: Kauffmann, Karl / Berndt, Johannes / Tomuschat, Walter: Geschichtsbetrach-

und in die Prüfungsordnungen preußischer Schullehrerseminare¹ dieser Zeit belegt. Bürger zitiert aus einer Festschrift von Maria Jörgens, dass „die bis dahin fast ausschließlich von Ordensfrauen ausgeübte höhere Mädchenbildung im Staate Preußen durch den Kulturkampf“ bereits zerschlagen war, als Christine Koch um 1883 die Reister Volksschule verließ.² In ihrer Ausbildung erfuhr sie den Widerspruch zwischen katholischer Erziehung und preußischer Kulturpolitik.

In der Literatur dieser Zeit häuften sich, teils als Antwort auf den herrschenden ‚preußischen Geist‘, teils in Anbetracht der sozialen Lage des ‚vierten Standes‘³, zeitkritische Werke: 1888 veröffentlichte Theodor Fontane z. B. die Buchausgabe seines realistischen Romans *Irrungen, Wirrungen*, im selben Jahr Gerhart Hauptmann seine naturalistische ‚Studie‘ *Bahnwärter Thiel*. Beide Autoren bevorzugten in der Regel eine regionale Situierung der Handlung und ließen ‚einfache‘ Menschen in der Mundart sprechen. Die Auseinandersetzung zwischen den Realisten und den Naturalisten (über das Kunstgesetz von Arno Holz und über die Bedeutung gesellschaftlicher Konventionen) war nur ein Vorbote kommender Entwicklungen hin zur Moderne, zu dem die Form aufbrechenden literarischen Epochenbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert.⁴ Der nach 1905 einsetzende Expressionismus brach am deutlichsten mit tradierten Formen und thematisierte in seiner Lyrik die einsetzende Sinnkrise am offensten. Daneben gab es die formtreue Heimatkunst-Bewegung, welche die Sinnkrise im Sinne einer Zivilisationskritik durch eine rückwärtsgewandte Heimat- und Naturverbundenheit zu bewältigen suchte. Christine Koch lernte die materielle wie seelische Not der Menschen in ihrer Umgebung früh kennen. Zeichen dieser Not finden sich an vielen Stellen in ihrem Werk, das nicht nur vom Impressionismus und von der Romantik – und erst recht nicht nur von der Heimatkunst – geprägt ist, sondern auch Spuren des Realismus und vereinzelt sogar der Moderne aufweist.

tungen. Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht insbesondere in Lehrerseminaren und für die Fortbildung des Lehrers. Zweiter Band: Vom Westfälischen Frieden bis auf unsere Zeit. Darin heißt es z. B. zur Reichsgründung 1871: „Getreu den Verträgen, aber doch auch innerlich mit fortgerissen von der urwüchsigen Kraft nationaler Begeisterung scharten sich die Scharen Alldeutschlands um den greisen Preußenkönig; die ritterliche Gestalt des Kronprinzen, »unseres Fritz«, gewann sich der Süddeutschen Herzen im Sturm lauf“ (S. 379). Siehe auch: Sauer, Michael: Volksschullehrerbildung in Preußen, Kapitel IV., S. 69ff.

¹ Siehe z. B. die *Abgangsprüfung in einem preußischen Schullehrerseminare*. In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung in Lehrerbildungsanstalten, Bd. XV (1886), S. 311-323. Im Fach Musik z. B. wurde im Halberstädter Seminar u. a. die Kenntnis von Liedern wie „Ich bin ein Preuße“, „Heil dir im Siegerkranz“, „In Straßburg auf der Schanz“, „Ich hatt’ einen Kameraden“ verlangt (S. 318-321).

² Bürger in: W 4, S. 30. Siehe auch: Wassenberg, Hedwig: Von der Volksschullehrerin zur Volkslehrerin, S. 21 (Die Anzahl der Lehrschwwestern in den Orden war durch den Kulturkampf zurückgegangen. Sie stieg erst ab 1885 wieder an, als durch die Einführung der Pensionierung für Lehrerinnen die Zahl der Bewerberinnen für den Volksschuldienst zunahm).

³ Bei Fontane eher als Randthema, etwa durch die Darstellung der Familien Nimptsch und Dörr oder Bothos Ästhetisierung der Erwerbsarbeit des ‚vierten Stands‘ in *Irrungen, Wirrungen*, bei Hauptmann als zentrales Thema, etwa in *Die Weber* oder in *Bahnwärter Thiel*.

⁴ Vgl. z. B. Ziegler, Edda / Erlert, Gottfried: Theodor Fontane, Lebensraum und Phantasiewelt, S. 158. Hauptmanns *Bahnwärter Thiel* weist wegen der Spracharmut Thiels auf die Entwicklung zur Moderne (vgl. auch: Epochen der deutschen Literatur, 1989, S. 339).

Persönliche Not lernte Christine Koch als junge Lehrerin kennen. Ab 1888 unterrichtete sie zuerst in Niedermarsberg und dann in Padberg. 1902 wurde sie Hauptlehrerin in Vogelheim (bei Essen). Eine schwere Krankheit (Tuberkuloseverdacht) zwang sie zur Aussetzung ihrer Lehrerinnentätigkeit (1895/96). Die Folgen der Krankheit waren ein Beweggrund für das Ausscheiden aus dem Schuldienst zum 1.1.1905 auf ihren Antrag hin und unter Verzicht auf Pensionsansprüche. Bürger verweist darauf, dass vor allem „die 13 Jahre im sauerländischen Schuldienst“ für Christine Koch „keineswegs [...] romantisch“ gewesen sind.¹ Bödger macht hierfür ausdrücklich die mangelhafte finanzielle Unterstützung der Schulen durch den preußischen Staat verantwortlich.² Diese Hinweise lassen sich als Zeichen der Kritik an der preußischen Schulpolitik werten. Die trotz der nicht immer positiven Bedingungen zeitlebens anhaltende Neigung zum Beruf der Lehrerin spiegelt sich in Christine Kochs literarischem Schaffen in Form einer pädagogisierenden Haltung wider. Allein deshalb lohnt sich eine literaturpädagogische Betrachtungsweise ihrer Texte.

Christine Kochs Dienstantritt 1888 als Lehrerin in Niedermarsberg fiel in das *Dreikaiserjahr*. Dieses Jahr leitete mit dem Beginn der Regentschaft Wilhelms II. weitreichende politische Veränderungen ein. Nach der Entlassung Bismarcks (1890) kämpfte das deutsche Reich um einen *Platz an der Sonne* – eine Politik, die in den Ersten Weltkrieg führte. National gesinnte Vereinigungen sorgten für die Breitenwirkung imperialistischer Ideologie. Der *Allgemeine Deutsche Verband*, später umbenannt in *Alldeutscher Verband*, stellte 1891 in seinem Gründungsaufruf fest³: „Noch ist der Ausbau des nationalen deutschen Reiches nicht beendet.“ Zum Ziel setzte sich der Verband u. a. die „Belebung des vaterländischen Bewusstseins in der Heimat und Bekämpfung aller der nationalen Entwicklung entgegen gesetzten Richtungen.“ Ähnliche Ziele verfolgten die 1887 entstandene *Deutsche Kolonialgesellschaft* sowie der 1898 gegründete *Deutsche Flottenverein*. In den *Kriegervereinen* waren nach Dieter Düding⁴ überdies mehr Personen organisiert als in allen anderen nationalen Verbänden zusammen und sogar mehr als in der SPD und in den Gewerkschaften. Vom Niederschlag nationalistischer Ideen konnte das abseits gelegene Sauerland nicht verschont bleiben⁵, denn auch auf dem Land gab es in fast allen Gemeinden einen Kriegerverein. Christine Koch verfasste sogar ein Gedicht für einen Sauerländer Kriegerverein.⁶ Der aufflammende Patriotismus und Nationalismus hatte eben auch die Eheleute Koch ergriffen, wie ihre Sachspenden für das Heer und das Investieren ihres kompletten Bar-

¹ Bürger in: W 4, S. 32.

² Bödger, Johannes: Christine Koch – des Sauerlands große Dichterin – als Lehrerin in Padberg. In: W 4, S. 191 (ursprünglich in: MARSBERG 89, S. 48-53).

³ Gründungsaufruf des *Allgemeinen Deutschen Verbandes* vom April 1891, zitiert nach: Alter, Peter: Der Imperialismus, Stuttgart 1979, S. 31f.

⁴ Düding, Dieter: Die Kriegervereine im wilhelminischen Reich und ihr Beitrag zur Militarisierung der deutschen Gesellschaft. In: Dülffer, Jost / Holl, Karl (Hg.): Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890-1914, S. 101f.

⁵ Bürger verweist auf den übersteigerten Patriotismus in Bracht. In: W 4, S. 48f.

⁶ *Prolog zum 40jährigen Bestehen des Kriegervereins Beringhausen*. In: W 4, S. 50f.

vermögens in Kriegsanleihen für den Ersten Weltkrieg belegen, nach Bürger sogar auf Anregung Christines.¹ Hierdurch wurde das Geld der Kochs tatsächlich „são ror“².

Während sich nach dem Ersten Weltkrieg deutschnationale Töne in hochdeutschen Gelegenheitsgedichten von Christine Koch finden, parodierte zu dieser Zeit zum Beispiel Heinrich Mann das ‚Säbelrasseln‘ der Kaiserzeit Wilhelms II. in seinem Roman *Der Untertan* (1906/1918), was auf heutige Leserinnen und Leser wie eine Prophezie des Nationalsozialismus wirkt.

Drei Tage vor Christine Kochs 20. Geburtstag wurde Adolf Hitler 1889 geboren, dessen sozialdarwinistisches und antisemitisches Menschenbild sich schon zu diesem Zeitpunkt in den ideologischen Schriften der frühen *völkischen Bewegung* bei Autoren verschiedener Nationalitäten vorausseilend eingestrichelt hatte.³ So schrieb zum Beispiel Houston Stewart Chamberlain, auf den sich der Eklektiker Hitler später u. a. berief, 1899 in seinem Buch *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*: „Die Ungleichheit ist ein Zustand, auf den die Natur überall hinarbeitet; nichts Außerordentliches entsteht ohne »Spezialisierung«; beim Menschen genauso wie beim Tier, ist es die Spezialisierung, welche edle Rasse hervorbringt; [...]“⁴ Das sozialdarwinistische Menschenbild dieser und der nationalsozialistischen Zeit hat jedoch allenfalls am Rande – dabei im Widerspruch zu anderen Texten der Mundartlyrikerin – Eingang in Christine Kochs Werk gefunden.

Die *soziale Frage* war zu Beginn der achtziger Jahre trotz sozialistischer, kirchlicher und betrieblicher Ansätze noch nicht vollständig beantwortet. Für Christine Koch dürfte die 1897 gegründete katholische Hilfsorganisation *Caritas* ein Meilenstein gewesen sein. Auch der konservative Staat betrieb Sozialpolitik und führte 1883 bzw. 1884 die Kranken- und Unfallversicherung ein; 1889 folgten die Alters- und Invalidenversicherung. Diese Sozialgesetze bildeten mit dem *Sozialistengesetz* (1878 bis 1890) die beiden ambivalent wirkenden, aber zusammenhängenden Stoßrichtungen Bismarcks gegen die immer mehr Zulauf findenden Sozialdemokraten. 1875 war aus der Fusion des *Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins* (1863) und der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* (1869) die *Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands* hervorgegangen. 1890, im Jahr der Entlassung Bismarcks, wurde sie in *SPD* umbenannt. Der Reichstag verabschiedete im selben Jahr Arbeiterschutzgesetze, die u. a. die Kinderarbeit verboten und die Arbeitszeit von Frauen auf täglich elf Stunden begrenzten. Schon 1883 hatte August Bebel in seinem Buch *Die Frau und der Sozialismus* die ‚Frauenfrage‘ gestellt und sie als „nur eine Seite der allgemeinen sozialen Frage“ bezeichnet.⁵ Die Jahre 1882 bis 1890 verbrachte Clara Zetkin, die die sozialistische Frauenbewe-

¹ Bürger in: W 4, S. 48.

² Koch, Christine: Gedichte in sauerländischer Mundart (= W 1), S. 136.

³ Uwe Puschner sieht die völkische Bewegung nicht nur als „unmittelbares Vorspiel des Hitlertums“, sondern siedelt ihre Entstehung zwanzig bis dreißig Jahre vor dem I. Weltkrieg an. In: Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, S. 9.

⁴ Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 264.

⁵ Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus, S. 25. Hedwig Wassenberg sieht es dagegen als einen Nachteil an, dass die „proletarische Frauenbewegung [...] die *Frauenfrage als eigenes Problem*“ übersah und „die Lösung der Geschlechterfrage nur innerhalb der Lösung der sozialen Frage für möglich“ hielt. In: Wassenberg, Hedwig: Von der Volksschullehrerin zur Volkslehrerin, S. 25.

gung in Deutschland aufgebaut hat, im schweizerischen und französischen Exil. Auch Christine Koch setzte sich in einigen Texten für die Rechte der Frauen ein, distanzierte sich allerdings deutlich von der sozialistischen Frauenbewegung. Gedanklich standen ihr die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung näher. Es gibt aber keinen Beleg dafür, dass sich Christine Koch einem Frauenverein, etwa dem 1885 gegründeten und von Pauline Herber geführten *Verein katholischer deutscher Lehrerinnen* oder dem 1890 von Helene Lange mitbegründeten *Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverband*, angeschlossen hätte.¹ Immerhin wurde ihr von den Eltern eine Ausbildung ermöglicht, ergriff sie mit dem Beruf der Volksschullehrerin einen anerkannten, wenn auch typischen *Frauenberuf*. Ein ‚ordentliches‘ Studium blieb ihr verwehrt. Dieses durften Frauen in Preußen erst ab 1908 absolvieren. Die Verwirklichung als berufstätige Frau *und* als Ehefrau und Mutter konnte Christine Koch nur nacheinander erfahren, da zu ihrer Berufszeit der Zölibat-Zwang für Lehrerinnen galt.² So heiratete sie ihren Vetter, den Land- und Gastwirt Wilhelm Koch (siehe Foto), erst am 3. Mai 1905, kurz



nachdem sie aus dem Schuldienst ausgeschieden war.

Folglich wurde Christine Koch erst spät Mutter. Mit 37 Jahren bekam sie ihr erstes Kind, Else (1906-1980). Es folgten Willi (1908-1935 / Selbsttötung³), Hilde (1909-1982) und Maria (1912 geboren). Die der Mundart verbundene Christine Koch sprach mit ihren Kindern kein Plattdeutsch. Bürger vermutet als Grund hierfür, dass sie den Kindern einen Nachteil in der Schule ersparen wollte.⁴ Der Biograph bezeichnet die Koch-Kinder als „Leseratten“; Else und Hilde seien bei ihrer Einschulung direkt ins zweite Schul-

¹ Eine Fotografie, die Christine Koch auf einem Lehrerinnentreffen zeigt (W 4, S. 34), ist kein eindeutiger Beleg für eine Lehrerinnen-Vereins- oder Verbandszugehörigkeit. Zu den Lehrerinnenvereinen siehe: Wassenberg, Hedwig: Von der Volksschullehrerin zur Volkslehrerin, S. 21.

² Wassenberg, Hedwig: Von der Volksschullehrerin zur Volkslehrerin, S. 20 (zum Ehe-Verbot für Lehrerinnen). Eine literarische Parallele stellt *Mathilde Möhring* im gleichnamigen Fontane-Roman dar, wobei Mathilde zunächst Ehefrau war und erst als Witwe Volksschullehrerin wurde, was durch das Lehrerinnen-Zölibat nicht untersagt war.

³ Der Grund für die Selbsttötung ist aus Bürgers Biographie nicht ersichtlich. In W 4, S. 46, spricht Bürger lediglich von einem „tragischen Tod“ und macht diesen (auf S. 118) für die Scheu Christine Kochs während der NS-Zeit mitverantwortlich. Eine Quelle für die Ortsangabe Berlin ist die Autobiographie von Josefa-Berens Totenohl, *Alles ist Wandel*, S. 118. Den Grund für die Selbsttötung Willi Kochs erfährt man auch dort nicht.

⁴ Bürger in: W 4, S. 43. Auch Meschede führt in seiner unveröffentlichten Examensarbeit diesen Grund an, nennt zusätzlich noch eine zweite Vermutung, die aber abwegig erscheint: die Differenz im Vokabular zwischen dem Herhagener und dem Brachter Plattdeutsch, die zu Verständigungsschwierigkeiten hätte führen können. In: Meschede, Alfons: *Die niederdeutsche Lyrik der Christine Koch*, 1984, S. 15.

jahr gekommen, weil sie schon lesen und schreiben konnten. Christine Koch gab – von der Mundart abgesehen – das an ihre Kinder weiter, was sie im eigenen Elternhaus als positiv empfunden hatte, vor allem die Lust am Lesen. Ihre Kinder blieben dennoch, was ihre Ausbildung und ihren Lebensweg betrifft, in der Nähe. Eine höhere Bildung sollte nur Else erfahren; sie musste aber den Besuch des Lyzeums in Elberfeld wegen einer schweren Erkrankung abbrechen.¹ Die Erziehung im Hause Koch sei nicht „überstreng“ gewesen, so zitiert Bürger Christine Kochs Tochter Maria. Für Musik und Spiele sei viel Zeit vorhanden gewesen, auch für das Theaterspielen in der Scheune, das die Autorin mit selbst geschriebenen kleinen Stücken unterstützt habe. Zeitlebens hatte Christine Koch ein Herz für Kinder, nicht nur für die eigenen. Auch diese Vorliebe teilt sie mit der 1907 geborenen schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren, wie ein vergleichender Blick in das Werk der beiden Autorinnen belegt.

Christine Koch lebte von ihrer Heirat bis zu ihrem Tod in Bracht. Dieses Dorf liegt im ehemals kurkölnischen Teil des Sauerlands, der um die Jahrhundertwende noch weitgehend von der modernen Technik abgeschnitten war, sieht man von – immerhin zahlreichen – ‚Industrie-Inseln‘ in dieser ländlichen Region² einmal ab. 1885 wurde das Automobil erfunden. Schon 1878 war die erste Kohlefadenlampe entstanden. Aber es dauerte noch bis zum 1.11.1911, bis in Bracht das elektrische Licht Einzug hielt.³ Die Stromversorgung wurde in einigen Sauerland-Dörfern begeistert mit einem „Lichtfest“ gefeiert, während vor allem Bauern in weitab gelegenen Dörfern und Gehöften mit Skepsis auf die neue Erfindung reagierten.⁴ Ähnlich reagierten viele Sauerländer auf die Erfindung des Autos: Das Leben im Sauerland war noch auf lange Zeit nicht von Mobilität geprägt.⁵ Es gab sogar noch 1925 Stimmen im Sauerland, welche sich gegen die „wahre Automobilplage“, insbesondere der in die ländliche Idylle einbrechenden Autotouristen, erhoben.⁶

¹ Zum Lebensweg der Koch-Kinder: vgl. Bürger in: W 4, S. 42-46.

² Christine Aka bezeichnet das „obere Sauerland“ noch der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts als kaum industrialisiert und infrastrukturell schlecht angebunden. Siehe: Aka, Christine: Frommes Wohnen. In: Baumeier, Stefan / Köck, Christoph (Hg.): Sauerland, Facetten einer Kulturregion, S. 143. Das märkische Sauerland war dagegen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark industrialisiert. Siehe hierzu: Falk, Susanne: Heimatschutz im Sauerländischen Gebirgsverein zwischen der Jahrhundertwende und 1933. In: Baumeier, Stefan / Köck, Christoph (Hg.): Sauerland, Facetten einer Kulturregion, S. 65. Friedrich Wilhelm Grimme zählt in seiner Sauerlandbeschreibung *Das Sauerland und seine Bewohner* einige Fabrikstandorte des Sauerlands – auch des ehemals kurkölnischen – auf. In: Grimme, Friedrich Wilhelm: Ausgewählte Werke, z. B. S. 551 (hier: Fabrikanlagen zwischen Neheim und Hüsten). Vgl. zur Industrialisierung des oberen Sauerlands auch Höher, Peter: Heimat und Fremde, S. 42-68.

³ Bürger in: W 4, S. 39.

⁴ Fritzsich, Walter / Heutger-Berost, Jutta: Stromversorgung im Sauerland, S. 55.

⁵ Einen Besuch der Freundin J. Berens-Totenohl (noch in den 20er Jahren) z. B. bezeichnet Christine Koch als „eine Wanderung von Gleierbrück nach Bracht“, die ihr im Winter nicht ratsam erscheint; vgl. W 4, S. 65. Luhmann erinnert sich in einem veröffentlichten Brief (1969) daran, dass Bracht „mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu dieser Zeit [1916] noch nicht zu erreichen“ gewesen sei; vgl. W 4, S. 178.

⁶ *De Suerlänner*, Heimatkalender des SHB 1925, zitiert nach: Baumeier / Köck: Sauerland, Facetten einer Kulturregion, S. 23. Dort werden Autos als ‚Stinkmobile‘, ‚rasende Dreckspitzer‘ und ‚Benzinkarren‘ verteufelt.

Die moderne Technik zeigte um die Jahrhundertwende zudem ihr Janusgesicht: Vom Einsturz der Eisenbahnbrücke über den Firth of Tay (in der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember 1879) hat Christine Koch vielleicht aus Fontanes Ballade *Die Brück' am Tay* gehört. In der *Vossischen Zeitung* vom 30.12.1879 hieß es zu dem Unglück, das durch das Herabstürzen des Postzugs etwa 100 Todesopfer forderte: „Die Eisenbahnbrücke über den Firth of Tay [...] ist eines der Wunder der Brückenbaukunst gewesen [...]. Alle Hilfsmittel, welche die moderne Technik an die Hand gibt, waren aufgeboten, um dies Werk herzustellen.“¹ Dennoch wies die Brücke offensichtlich Konstruktionsmängel auf. Der Untergang der *Titanic* (1912) forderte noch weit mehr Opfer. Vor allem die Havarie dieses ‚unsinkbaren‘ Luxusliners und das Erscheinen des *Halley'schen Kometen* (1911) trugen zur Verunsicherung gerade der jungen Generation bei, die in der „von Unruhe und Weltmüdigkeit geprägten Zeit nach 1900“ diese Ereignisse als „Vorboten einer nahenden Apokalypse“ auffasste und „die Sicherheit tradierter Wertvorstellungen und den Glauben an eine technisch-beherrschbare Zukunft verloren hatte.“² So wundert es nicht, dass Verunsicherung und Ängste dieser Zeit „neue irrationale Heilslehren hervorriefen“, die zum Teil im Umfeld nationalistischer, völkischer und antisemitischer Ideologien angesiedelt waren.³ Oswald Spengler prophezeite in seinem auf einem linearen Geschichtsbild basierenden Hauptwerk (1918-22) sogar den *Untergang des Abendlands*. An Christine Kochs literarischem Werk lässt sich zeigen, dass ihr dagegen die christliche Grundhaltung bei allen Orientierungsversuchen – Irrwege eingeschlossen – die Richtung wies. Dennoch kam auch bei ihr Skepsis auf, vor allem mit Blick auf die Folgen der modernen Zivilisation, die in vielen ihrer Gedichte eine – heute merkwürdig anmutende – Verklärung des Altmodischen, eine Art ‚Rückschrittseuphorie‘, auslösten.

Es wird deutlich, dass Christine Kochs erste Lebenshälfte in eine Umbruchzeit fiel. Diese ‚Zeitenwende 1900‘⁴ steckte voller divergierender Entwicklungen: Während z. B. die Einführung der Sozialgesetze und die sich deutlicher artikulierende Frauenbewegung, aber auch technische Erfindungen wie Auto und elektrisches Licht ebenso in unsere Gegenwart weisen wie eine liberale und pädagogisch angelegte Erziehung (z. B. der Koch-Kinder), muten Kanzelparagraph, Sozialistengesetz und Unfehlbarkeitsdogma restaurativ an. Der zum Nationalismus und Militarismus übersteigerte Patrio-

¹ Zitiert nach: Bendel-Klostermann: Sprachschlüssel. Sprachbuch 8. Schuljahr A/B für Gymnasien und Realschulen 8, Stuttgart 1985, S. 23.

² Texte, Themen und Strukturen, Deutschbuch für die Oberstufe, S. 298.

³ Thema Geschichte, Zeitenwende 1900, S. 5. Als Beispiel nennt das Themenheft u. a. die 1912 im sauerländischen Bezirk Waldeck (Upland) gegründete *Germanisch-Deutsche Religionsgemeinschaft* (ebd., S. 72). Siehe hierzu auch: Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, S. 240f.

⁴ Titel eines modernen Themenhefts für den Geschichtsunterricht der Sekundarstufe II. In der Einleitung heißt es: „In der Epoche zwischen 1880 und 1930 vollzogen sich soziale, technische, politische, kulturelle und ökonomische Prozesse, die entscheidenden Einfluss auf unsere Gegenwart genommen haben. In den Jahren vor und nach 1900 kam es vor allem in Mittel- und Westeuropa zum ‚Auf- und Durchbruch zur Moderne‘. [...] Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozesse lösten einerseits — durchaus berechnete — Fortschrittseuphorie aus, andererseits aber auch Verunsicherung und Ängste [...].“ (Thema Geschichte, Zeitenwende 1900, S. 5).